

Zeitschrift: Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz

Herausgeber: Schweizer Film

Band: 7 (1941-1942)

Heft: 96

Artikel: Die künstlerischen Richtlinien des Schweizer Films

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-734056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hundert Mündern dreinschwatzten. Diese Monographien verlangten wahrhaftige, ungeschminkte Schilderung der Wirklichkeit und eine mutige Abkehr vom Offiziellen und vom äußerlich Folkloristischen. Die schweizerische Wochenschau, sagt Arnet am Schluß seines Artikels, dem wir hier nur skizzierend folgen konnten, sei also nicht nur eine organisatorische, sondern vor allem eine filmkünstlerische Frage, ein Teilproblem des schweizerischen Dokumentarfilms.

Wir wiederholen: Unsere Wochenschau muß aktuell in einem höheren, grundsätzlicheren Sinne sein. Wir verraten eine gewisse Einsichtslosigkeit, wenn wir an

ihr den Mangel an äußerer Aktualität rügen. Was die von Arnet vorgeschlagenen Kurzmonographien betrifft, wäre es durchaus denkbar, daß sie von der freien schweizerischen Filmproduktion geschaffen werden könnten. Hier würde sich unseren Dokumentarfilm-Produzenten ein Weg zur Mitarbeit an unserer Wochenschau öffnen, und der oft und von verschiedenen Seiten ausgesprochene Wunsch nach einer Verbreiterung der Basis für die Herstellung der Schweizer Wochenschau wäre erfüllt. Seien wir großzügig und einsichtig genug, eine solche Entwicklung zu wünschen und nach Kräften zu unterstützen!

Die künstlerischen Richtlinien des Schweizer Films

Unter diesem Titel lesen wir in der in Marseille erscheinenden Filmzeitung *«La revue de l'écran»* einen Aufsatz über die schweizerische Filmproduktion, in dem es unter anderem heißt, die schweizerische Filmkritik begrüße jeden neuen Pagnolfilm als ein Vorbild für den schweizerischen Filmstil. Pagnol zeige nämlich keine außerordentlichen Geschicke, sondern ganz einfach das alltägliche Leben seines Volkes. Er lasse uns die Anmut dieses Volkes sehen, schildere seine kleinen versteckten Dramen mit epischer Kraft und vermeide alle gewalttätigen Effekte. Auch für den Schweizerfilm liegen, sagt die französische Filmzeitung, die Möglichkeiten auf diesem Gebiet. Er müsse die Seele des Schweizervolkes widerspiegeln; die Schilderung der Zustände im schweizerischen Leben ver spreche die besten künstlerischen Erfolge — die Schilderung der Zustände, nicht der leidenschaftlichen Abenteuer und der großen, düsteren Tragödien. Schweizerfilme müßten von den einfachen Wahrheiten des Lebens ausgehen; sie müßten *menschliche Dokumente* («des documents humains») sein. Wenn, ästhetisch betrachtet, der Film durch die Komponenten «Bild» und «Bewegung» bestimmt werde, müsse der Schweizerfilm sein ganzes Gewicht auf das Bild legen, weil nur dadurch der epische Charakter der filmischen Schilderung erreicht werde. Die Schweiz habe auf diesem Wege auch schon, was den künstlerischen Wert betreffe, ganz ausgezeichnete Dokumentarfilme geschaffen («des œuvres de tout premier ordre»). Der Schweizerfilm müsse unser Land in seinem inneren Gehalt, seinem Milieu, seinem menschlichen Klima schildern.

Wir freuen uns über diese Stimme aus Frankreich, weil sie uns bestätigt, was wir schon häufig gesagt haben. Es hat sich auch gezeigt, daß eine solche künstlerische Gesinnung die schönsten Schweizerfilme zustande brachte, und daß bei uns alle Versuche, «dynamische», internationale, lak-

kierte, sensationelle, auf technische Bravourleistungen ausgehende Filme herzustellen, mißbräuten. Freilich möchten wir der *«Revue de l'écran»* nur bedingt recht geben, wenn sie schreibt, wir sollten in unseren Filmen die Bewegung vernachlässigen und uns auf die schönen, verinnerlichten Bilder allein stützen. Dieses Vorgehen ist sicher eine Stärke Pagnols und der besten Schweizerfilme; es kann aber auch eine Schwäche sein. Bildtempo führt nicht unbedingt zu Oberflächlichkeit und seelenlosem Glanz; es

wird vielmehr die Aufgabe unserer Filmschöpfer sein, schweizerische Gesinnung zu schildern, ohne dabei allzu breit, bedächtig oder gar schwerfällig vorzugehen.

Der zitierte Aufsatz, der eine wache Aufmerksamkeit gegenüber unserer Gesinnung und dem schweizerischen Lebensstil verrät, geht zum Schluß auf die bisherigen Schweizerfilme ein und sagt über Lindtbergs Filme *«Wachtmeister Studer»* und *«Die mißbrauchten Liebesbriefe»*, sie seien ganz in dem Geist geschaffen, der die Pagnolfilme auszeichne und der auch den schweizerischen Filmstil lebendig machen könne; besonders der Film nach Gottfried Kellers Novelle sei zu den guten Filmen der internationalen Produktion zu zählen.

L.

Die öffentliche Kritik am Kinowesen in der Schweiz

«Der Schweizerische Beobachter» veröffentlichte vor kurzem einen Aufsatz über verschiedene Mißstände im schweizerischen Filmwesen. Mit vielen seiner kritischen Bemerkungen hat der Verfasser recht; es berührt nur etwas unangenehm, daß der Stil und die Aufmachung des Artikels den Eindruck erwecken wollen, als ob der «Beobachter» die erste Zeitung sei, die sich gegen minderwertige Filme, dumme Kinoreklame und ungünstige Verhältnisse im Verleihwesen wendet. Nicht nur in anderen Schweizer Zeitungen wurde über dieses Thema (leider sehr oft mit zu wenig Sachkenntnis) geschrieben; in unserem Fachblatt haben wir schon häufig auf Mißstände im Filmwesen hingewiesen. Ueberdies ist es gegenwärtig eines der wichtigsten Anliegen der verschiedenen Filmverbände, in gemeinsamer Arbeit Reformen zu schaffen, wo dies nötig ist.

Zum Artikel im «Beobachter» erhalten wir von einem Verbandsmitglied aus der Ostschweiz einen Brief, dessen wichtigste Stellen wir zitieren wollen. Sie beweisen, daß auch aus den Kreisen des Filmgewerbes mutige Kritik spricht, und daß der Wille zur Verbesserung gewisser Zustände

durchaus vorhanden ist; in mancher Hinsicht stellt das Schreiben aus der Ostschweiz eine Antwort auf gewisse, vom «Beobachter» erhobene, etwas oberflächlich abgefaßte Forderungen dar:

«Die anstößigen Inserate werden nur von einer ganz beschränkten Anzahl von Kinodirektoren verfaßt, die jedermann in unserer Branche bekannt sind. Alle kleineren und mittleren Theater, die glauben, mit solch einer Mistreklame Geschäfte machen zu können, schreiben die Texte nur von den Großtheater-Inseraten ab. Bringt man daher den wenigen Kollegen reinlichere Methoden der Filmpropaganda bei, so wird das Niveau der Inserate sofort auf der ganzen Linie besser werden. Das sollte durchaus möglich sein. Wenn wir nicht selber für Ordnung sorgen, wird bald von einer andern Seite mit viel schärferen Mitteln für eine Besserung des Inseraten-niveaus gesorgt werden. Dann können wir wieder jammern und klagen ...

... Ferner bekommt man beim Lesen des Artikels den Eindruck, daß dieser von einem idealisierenden Laien geschrieben wurde, der vor lauter idealen Forderungen